

Titel	Joß Fritz – das verborgene Feuer der Revolution
Untertitel	Bundschuhbewegung und Bauernkrieg am Oberrhein im frühen 16. Jahrhundert
Reihe	Bausteine zur Geschichte der Stadt Bruchsal und ihres Umlands, Band 4
Herausgeber	Im Auftrag der Kommission für Stadtgeschichte der Stadt Bruchsal herausgegeben von Konrad Dussel und Jürgen Treffeisen
Autor	Thomas Adam
Herstellung	verlag regionalkultur
Layout/Satz	Jochen Baumgärtner, vr
Umschlaggestaltung	Jochen Baumgärtner, vr
Endkorrektur	Matthias Kunstmann, Karlsruhe maximil – Agentur für Kommunikation

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber der abgedruckten Abbildungen ausfindig zu machen und zu benennen und bitten bei Nachfragen um Kontaktaufnahme. Nachgewiesene Rechte werden im üblichen Umfang nachvergütet.



ISBN 978-3-95505-532-5

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2025 **verlag regionalkultur**

Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Stuttgart • Speyer • Basel

Verlag Regionalkultur GmbH & Co. KG

Bahnhofstraße 2 • D-76698 Ubstadt-Weiher

Tel. 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29

E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de • Internet www.verlag-regionalkultur.de

Inhaltsverzeichnis

Grußwort der Oberbürgermeisterin	VIII
Vorwort der Herausgeber	IX
Fenster in die Vergangenheit – ein Vorwort	1
Kapitel 1: Schauplätze (1470)	8
Das Dorf	9
Wald, Wiese, Weide, Wein: Die vier ‚W‘ der dörflichen Wirtschaft	14
Arm, weniger arm, reich: soziale Klüfte im Dorf	16
Die Rechte der Gemeinde ...	20
... und ihre Pflichten	23
Die Region	26
Obergrombach – die „Minderstadt“	22
Ackerbürgertum und Machtlosigkeit: Bruchsal	28
Das Land	32
Der Bischof	32
Die Hauptstadt	36
Das Reich	34
Die Stände des Reiches: ratlos	39
Kapitel 2: Das Werden (1470 – 1501)	46
Die Familie	47
Das unruhige Reich	51
Und die Bauern?	54
„Ein böser Rabe legt ein böses Ei“: Symptome der Gärung	60
Leuchtendes Vorbild südlich des Rheins	64
Der gefährdete soziale Frieden:	
Das Hochstift Speyer unter Bischof Ludwig von Helmstatt	69
Der feine Unterschied zwischen Frömmigkeit und Geistlichkeit	69
Schulden und Kredite	72
Der neue Landesherr	75
Bauern und Bürokraten	80
Arm und Reich im Dorf: Untergrombach am Ende des 15. Jahrhunderts	84

Eine Biografie der namenlosen Jahre	85
Kapitel 3: Untergrombach in Aufruhr (1502)	90
„Wie der Funke im dünnen Moos“	93
Die Freiheit der Gemeinschaft	99
Das Ideal der göttlichen Gerechtigkeit	104
Ein Heereszug, den Schweizern entgegen	108
200 oder 20 000? Der Kreis der Verschworenen	112
„Das bildgewordene Programm“	120
Die Zuträger	123
Hängen, enthaupten, rädern, Augen ausstechen, Finger abhauen	128
Die Furcht und das Später	137
Kapitel 4: Der Bundschuh im Breisgau (1513)	144
„Wie er gen Lehen kam“	146
Das Vermächtnis des Bundschuh	152
„Joß will den Bundschuh anfangen“	157
Das Netz	160
Kredite, Kreuzzüge und Klostersturm: Das Programm von 1513	164
Eine Fahne, drei Anläufe	172
Kurz vor Ausbruch des Feuers	178
„Der Bundschuh ist ihr bitterer Tod gewesen“	186
Auf allen Straßen	190
Nachwehen	196
Bekannt aus Lied und Flugschrift	202
Kapitel 5: Rechts und links des Oberrheins (1514– 1517)	216
Bundschuh oder Armer Konrad?	217
„... sein Gemüt wird nicht ruhig sein“	221
Das Heer der Landfahrer	230
Feuerteufel und Freiheitsbuben	233
Alte Pläne auf neuem Parkett	238
Radikal, allgemein, schlicht	240

Das abermalige Scheitern	244
Nur Freiburgs Bundschuh?	250
Und wenn nun aber alles ganz anders gekommen wäre?	256
Kapitel 6: Ein Vermächtnis wird im Blut ertränkt (1524/25)	264
Der Bundschuh am Vorabend des Bauernkrieges	265
Tapfer mit dem Schwert dreinfahren, oder: Was wollten die Bauern von 1525?	271
Ein Phantom des Bauernkrieges	278
Die herben Früchte der Zwietracht	284
Missverständnis Luther	290
Der Blick auf die Folgen	294
Und Joß Fritz?	298
Kapitel 7: Nachruhm, oder: Der Joß Fritz der Literaten	300
Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt	305
Zwischen Romantik, Volkstum und Klassenkampf	310
In zwei deutschen Staaten	329
Und der Westen?	332
Joß Fritz, mit den Augen unserer Zeit gesehen	340
Etappen. Joß Fritz und seine Zeit: Eine Chronologie	344
Quellen- und Literaturverzeichnis	352
Vorwort / Allgemeine Literatur zu Joß Fritz und den Bundschuhaufständen	352
Kapitel 1: Schauplätze (1470)	353
Unter- und Obergrombach, Bruchsal und das Hochstift Speyer	353
Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation	355
Kapitel 2: Das Werden (1470–1501)	358
Die Familie	358
Das unruhige Reich	358

Symptome der Gärung / Schweizer Eidgenossenschaft	359
Das Hochstift Speyer unter Bischof Ludwig von Helmstatt	360
Kapitel 3: Untergrombach in Aufruhr (1502)	361
Kapitel 4: Der Bundschuh im Breisgau (1513)	363
Bekannt aus Lied und Flugschrift	365
Kapitel 5: Rechts und links des Oberrheins (1514–1517)	365
Der Arme Konrad	365
Der Bundschuh von 1517	367
Kapitel 6: Ein Vermächtnis wird im Blut ertränkt (1524/25)	367
Der Bundschuh am Vorabend des Bauernkrieges	367



Tapfer mit dem Schwert dreinfahren, oder:	
Was wollten die Bauern von 1525?	367
Ein Phantom des Bauernkrieges	375
Missverständnis Luther	375
Der Blick auf die Folgen	376
Kapitel 7: Nachruhm, oder: Der Joß Fritz der Literaten	376
Von der Parteien Gunst und Hass verwirt / Zwischen Romantik, Volkstum und Klassenkampf	377
In zwei deutschen Staaten	379
Und der Westen?	380
Joß Fritz, mit den Augen unserer Zeit gesehen	381

Burg Obergrombach. (Aufnahme: Stefan Fuchs)





Cornelia Petzold-Schick,
Oberbürgermeisterin
der Stadt Bruchsal
(Aufnahme: Hans-Peter
Safranek)

Grußwort der Oberbürgermeisterin

23 Jahre nach ihrem erstmaligen Erscheinen und zwölf Jahre nach ihrer Neuauflage kommt die Biografie des Bauernführers Joß Fritz nun noch einmal in einer stark überarbeiteten, aktualisierten und jetzt auch farbig bebilderten Ausgabe auf den Markt. Thomas Adam beschäftigt sich darin mit dem Leben des Untergrombacher Bundschuhführers Joß Fritz – und mit den Bildern, die Historiker, Journalisten, Schriftsteller und Politiker später von diesem Leben an der Wende zwischen Spätmittelalter und Frühneuzeit gezeichnet haben. Sehr wenig nur ist von Joß Fritz bekannt und gesichert, umso mehr wurden deshalb die winzigen überlieferten Mosaiksteine aus seinem Leben in sehr unterschiedliche Darstellungen eingepasst – viele davon auch ideologisch und politisch motiviert.

Drei Auflagen sind von diesem Buch bereits vergriffen, deren Herausgabe stets mit einem historischen Jahrestag zusammengefallen ist: Bei den ersten zwei Auflagen von 2002 war es das Gedenkjahr zur 500. Wiederkehr des Bundschuh von Untergrombach, 2013 das des versuchten Aufstandes in dem Dorf Lehen bei Freiburg. Auch das Erscheinen der vierten Auflage macht hierin keine Ausnahme: Sie kommt im Frühjahr 2025 auf den Buchmarkt, zeitgleich mit der bundesweiten Erinnerung an den 500. Jahrestag des großen Bauernkrieges von 1525.

Über diese Neuauflage, für die sich der Autor Thomas Adam noch einmal intensiv mit der neuesten Forschungsliteratur zu Bundschuh und Bauernkrieg auseinandergesetzt hat, um sein Buch an vielen Stellen zu überarbeiten und zu ergänzen, freue ich mich sehr. Dem Autor selbst sowie den beiden verantwortlichen Herausgebern, Herrn Prof. Dr. Konrad Dussel und Herrn Dr. Jürgen Treffeisen aus den Reihen der Kommission für Stadtgeschichte der Stadt Bruchsal, spreche ich für die hierbei geleistete Arbeit meinen herzlichen Dank aus.

Danke auch an das Gremium insgesamt und an seinen Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. Werner Schnatterbeck, für diese erfolgreiche Arbeit. Dem nun bereits vierten vorliegenden Band der Schriftenreihe ‚Bausteine zur Geschichte der Stadt Bruchsal und ihres Umlands‘, mit dem die Kommission für Stadtgeschichte an die Öffentlichkeit tritt, wünsche ich viele interessierte Leserinnen und Leser.

Cornelia Petzold-Schick
Oberbürgermeisterin der Stadt Bruchsal

Vorwort der Herausgeber

Die Erstauflage dieses Buches erschien 2002 rechtzeitig zum großen Untergrombacher Joß-Fritz-Jubiläum, damals als Band 20 der ‚Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Stadt Bruchsal‘, aber ebenfalls im Verlag Regionalkultur. Das zwar akribisch recherchierte, aber damals bewusst ohne wissenschaftlichen (Fußnoten-)Apparat erstellte Werk wandte sich gezielt an einen breiteren Leserkreis – und erreichte ihn. Noch im Erscheinungsjahr konnte eine zweite, unveränderte Auflage erfolgen. Auch in den folgenden Jahren hielt die Nachfrage an, sodass im Jahr 2013 eine dritte, nun aber aktualisierte und überarbeitete Auflage veröffentlicht werden konnte. Diese Auflage ist mittlerweile ebenfalls vergriffen.

Nach einem weiteren Jahrzehnt bot nun das 500-jährige Jubiläum des Bauernkriegs Anlass für eine vierte Auflage. Ohne Weiteres war der Autor zu einer erneuten Überarbeitung seiner Darstellung und der Einarbeitung neuer Forschungsergebnisse und eigener Erkenntnisse insbesondere bei der Quelleninterpretation bereit. Vor allem das siebte, dem ‚Nachruhm‘ des Joß Fritz gewidmete Kapitel wurde erheblich verändert. Die gänzliche Umarbeitung unter Hinzufügung hunderter von Fußnoten zu den jeweiligen Quellen- und Literaturzitaten sowie der formalen Umformung der bibliografischen Angaben des umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis nach den mittlerweile für unsere ‚Bausteine‘ gültigen Regeln lag jedoch außerhalb seiner zur Verfügung stehenden zeitlichen Möglichkeiten.

Wir haben diesem Vorgehen als einem Sonderfall zugestimmt, weil wir davon überzeugt sind, dass es Thomas Adam mit seinem Buch gelungen ist, nicht nur die Vorgänge um den Untergrombacher Bauernführer für einen breiten Leserkreis sehr anschaulich zu schildern, sondern ihm darüber hinaus auch einen tiefen Einblick in die weitreichenden Veränderungen im Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit zu gewähren. Beides verdient nach wie vor große Förderung.

Nicht vergessen werden darf schließlich, dass es der mittlerweile viel preiswertere komplette Farbdruck ermöglicht, den früher separierten Farbbogen aufzulösen und diese Abbildungen konsequent dem Text zuzuordnen. Eine Vielzahl neuer Abbildungen trägt außerdem das Ihre dazu bei, diese längst vergangene Zeit im wahrsten Sinne des Wortes viel farbiger erscheinen zu lassen.

In seiner neuen Gestalt möge das Buch viele weitere Leserinnen und Leser gewinnen.

Für die Kommission für Stadtgeschichte der Stadt Bruchsal

Prof. Dr. Konrad Dussel

Dr. Jürgen Treffeisen



Der Revolutionär und sein Symbol: Die Replik eines historischen Bundschuhs vor dem vermutlich einzigen zeitgenössischen Bild des Bauernführers Joß Fritz. Diese Installation war in der Ausstellung ‚Das verborgene Feuer‘ zu sehen, die 2002 in Bruchsal und anschließend im Städtischen Museum Pforzheim gezeigt wurde. (Aufnahme: Thomas Adam)

Fenster in die Vergangenheit – ein Vorwort

Es ist der 4. November 1513. Ein ereignisreiches Jahr neigt sich seinem Ende entgegen. Fast neun Monate liegt es zurück, dass in Rom das geistliche Oberhaupt der Christenheit gestorben ist: Julius II., der *schreckliche Papst*, den seine Zeitgenossen hauptsächlich als einen Machtmenschen und bewaffneten Recken erlebten, der aber andererseits auch Michelangelo mit der Ausschmückung der Sixtinischen Kapelle betraut hat, einem der größten Meisterwerke religiös inspirierter Kunst. Sein Nachfolger, der geltungsbedürftige Leo X. aus der Familie der Medici, wird durch den Ablasshandel zur Finanzierung des neuen Petersdoms zuletzt die Spaltung des christlichen Abendlandes heraufbeschwören.

Mehrfach sind in diesem Jahr 1513 die europäischen Mächte aufeinandergeprallt, in Frankreich, Italien und England ist es zu kriegerischen Handlungen und Aufmärschen gekommen. Nur auf den ersten Blick friedlicher und obendrein noch gar nicht bis Europa durchgedrungen ist eine andere Nachricht: Spanische Seeleute haben Ende September den Pazifischen Ozean entdeckt und damit das Tor zur weiteren Kolonisation der Welt weit aufgestoßen.

An diesem Herbsttag lässt ein Freiburger Amtmann an die südlich gelegene, eidgenössische Stadt Basel einen Brief formulieren. Turbulente Monate liegen auch hinter der Breisgauemetropole und ihrem Umland: Gerade noch rechtzeitig ist es den Behörden gelungen, eine Bauernverschwörung aufzudecken und niederzuschlagen, eine gewisse Zahl von Beteiligten zu verhaften und zu bestrafen. Erhebliche Nervosität und Hektik hat sich während dieser langen Wochen in den Amtsstuben verbreitet, eine Stimmung, die noch immer spürbar ist. Allenthalben kann man das Gefühl geradezu mit Händen greifen, in letzter Sekunde eine Bedrohung abgewendet zu haben, die andernfalls die bestehende, gottgewollte Ordnung auf den Kopf hätte stellen können.

Was waren doch gleich die Forderungen der aufständischen Bauern gewesen, die sich unter dem revolutionären Symbol des Bundschuhs zusammengefunden hatten? Keine anderen Herren mehr wollten sie anerkennen als Kaiser und Papst, den Klöstern ihren Reichtum nehmen, jedermann den Fischfang und die Jagd erlauben. Alles dies Bestrebungen, die dem geltenden Wertesystem genau zuwiderliefen. Rechtzeitig aber sind den Behörden geheime Warnungen zugespielt worden, und rasches Handeln hat dem umstürzlerischen Treiben ein Ende gesetzt. Die Hauptschuldigen allerdings sind entwichen und auf schweizerisches Gebiet geflohen, wo sie sich vor Verfolgung sicher glaubten. Jedoch auch die eidgenössischen Behörden scheinen keinerlei Interesse daran zu haben, dass ihr Land als Zufluchtsort für deutsche Rebellen dasteht. Im Gegenteil, sie haben einige der Drahtzieher aufgreifen können und verfahren jetzt mit ihnen nach Recht

und Gesetz: Die Verhöre der Gefangenen stehen bevor, mit ihrer Hinrichtung ist zu rechnen.

Dies ist auch der Hintergrund des regen Schriftverkehrs zwischen Freiburg und Basel, ist Anlass für das amtliche Schreiben, das eben gerade am Entstehen ist. Ein Wermutstropfen ist geblieben: Der Hauptträdelstführer, ein gewisser Joß Fritz, hat auch den Schweizer Behörden entschlüpfen können, nachdem er zuvor bereits den Freiburgern entkommen war. Überhaupt scheint dieser Mann ein regelrechter Meister im Untertauchen und Tarnen zu sein, denn ist er nicht schon elf Jahre früher, 1502, nach der Anzettelung eines Bauernaufbruhs rings um die Stadt Bruchsal im Hochstift Speyer ebenfalls rechtzeitig von der Bildfläche verschwunden? Und ist es ihm zwischenzeitlich nicht sogar gelungen, in nächster Nähe zu Freiburg, in einem kleinen Dorf namens Lehen, die Stelle einer niederen Amtsperson, eines Feldhüters, zu erschleichen? Allenthalben eine beunruhigende Erscheinung also, dieser Joß Fritz. *Der recht anzettler* der Breisgauer Bundschuhverschwörung ist er ohne Frage gewesen, und der Amtmann hebt dies in seinem Schreiben an Basel denn auch unmissverständlich hervor. Außerdem ist er, wie der Vergleich mit den Vorfällen von 1502 ja beweist, ein Wiederholungstäter, ein Unbelehrbarer. *Der hat sollichs verborgen feur jetzt widerumb anzundt*, lässt der Freiburger Amtmann zu Papier bringen.

Verborgene feur: Eine geradezu brillante Formel hat er damit gefunden für das, was die Bundschuhrevolten des Joß Fritz gewesen sind, eine Formel, in der die beiden elementaren Grundtatsachen der versuchten Empörungen auf den Punkt gebracht werden. Da ist einerseits der Begriff des ‚Feuers‘, der für die Bereitschaft zum bewaffneten Aufstand steht, der nicht eine Reform weltlicher Angelegenheiten meint, sondern ihren Umsturz durch Kampf; ein zunächst nur schwelendes Feuer, das aber, wie durch einen Windstoß angefacht, mit dem offenen Ausbruch der Rebellion aufgelodert wäre. Und da ist andererseits das ‚Verborgene‘, das dem Umstand Rechnung trägt, dass die Bundschuhrevolten des Joß Fritz nicht wie viele andere Bauernunruhen spontane offene Ausbrüche dörflicher Unzufriedenheit gewesen sind, nicht Massenbewegungen, sondern Verschwörungen, im Geheimen vorbereitete konspirative Bünde. Dieses verborgene Feuer hat Joß Fritz nun auch rings um Freiburg geschürt. Und wer weiß, ob es das letzte Mal gewesen ist? Glück nur für das ganze Land – und deshalb beilegt sich der Stadtrat, seine Informationen und Warnungen per Boten an die umliegenden Herrschaften zu übermitteln –, dass diese Verschwörung rechtzeitig hat aufgedeckt und niedergeschlagen werden können.

Ein rascher Wechsel von Ort und Zeit: Aus der Luft betrachtet, ähnelt der heutige Bruchsaler Stadtteil Untergrombach den vier Flügeln einer Windmühle. In seinem Zentrum, gleichsam an der Nabe, kreuzt sich die Bundesstraße 3 – die uralte Bergstraße zwischen Frankfurt und Basel – mit der kleineren Kreisstraße zwischen Obergrombach im Osten und Büchenau im Westen. Etwa zweihundert Meter entfernt von dieser Kreuzung gegen Obergrombach hin ragt, eingebettet in neuzeitlichere Bebauung, eines der ältesten Fachwerkhäuser in ganz Südwestdeutschland auf, errichtet im 15. Jahrhundert und heute als Heimatmuseum von Untergrombach ge-



nutzt. In diesem schon von der Bauweise her außergewöhnlichen Domizil versucht der örtliche Heimatverein die Biografie eben jenes Menschen zu rekonstruieren, den der Freiburger Amtmann von 1513 als den ‚rechten Anzettler‘ des ‚verborgenen Feuers‘ im Breisgau bezeichnet hat. Denn hier, in Untergrömbach, ist dieser Mann um das Jahr 1470 geboren worden.

Aber was heißt denn, gerade im Fall des Bauernführers Joß Fritz, eigentlich Biografie? Im weitesten Sinn meint Biografie eine Lebensbeschreibung, meint die Darstellung und Erklärung des äußeren Lebenslaufs und der Selbstinterpretation eines Menschen, verknüpft mit den Motiven und Wirkungen seines Handelns. Aber ist das tatsächlich möglich? Die Biografie des Joß Fritz ist die Vita eines Mannes, dessen Wirken, ja überhaupt dessen reale Existenz eigentlich nur für vier kurze Momente greifbar wird: jeweils für einige wenige Monate der Jahre 1502 und 1513, vage noch einmal 1517 und schließlich, zum vierten Mal, bei einer fast geisterhaften Erscheinung des alternden Bundschuhführers am Vorabend des Bauernkrieges 1524/25. Von seiner Kindheit und Jugend ist ebenso wenig Gesichertes überliefert wie

Eines der ältesten Fachwerkhäuser in Nordbaden aus dem 15. Jahrhundert dient heute als Heimatmuseum von Untergrömbach. In diesem schon von der Bausubstanz her historisch bedeutenden Domizil versucht der örtliche Heimatverein die Biografie des Joß Fritz zu rekonstruieren. (Aufnahme: Martin Lauber, Heimatverein Untergrömbach)

von seinem Ende, keine seiner Verschwörungen ging je in einen offenen Aufstand über, und von einem Leben, das wohl fünfzig oder sechzig Jahre währte, sind insgesamt kaum für die Dauer eines Jahres festere Umrisse zu gewinnen.

So wenig greifbar die historische Gestalt selbst ist, so sehr eignet sie sich, gerade dieses Nebulösen wegen, für alle denkbaren nachträglichen Projektionen und Zuschreibungen. Joß Fritz ist dargestellt worden als ein Konspirateur, als ein „dunkler Verschwörer“ – wie der Journalist und linksdemokratische Politiker Karl Grün ihn 1872 nannte –, der bei seiner Arbeit im Verborgenen solchermaßen erfolgreich war, dass gerade auch sein eigenes Leben weitestgehend im Verborgenen geblieben ist. Und dies umso mehr, als er selbst während seines Wirkens, so hat es den Anschein, immer wieder falsche Fährten legte, Gerüchte streute und streuen ließ, stets darauf bedacht, die Spuren seines umstürzlerischen Tuns zu verwischen oder wenigstens seine Verfolger in eine verkehrte Richtung zu lenken. Oft mit viel Pathos, seltener mit greifbarem Ergebnis versuchen Historiker, Schriftsteller und politische Publizisten nun seit über zwei Jahrhunderten, aus dem völlig schattenhaften Joß Fritz eine greifbare Gestalt zu machen, deren konkretes Wirken sich in erkennbaren Konturen abbilden lässt. Dabei verschmolz sein Name untrennbar mit der Bewegung des Bundschuh, als deren alleiniger Organisator und Ideologe der Konspirateur aus Untergrombach gezeichnet wurde – und wird. Wie aber manche dieser Autoren zu der Aussage gelangen konnten, ausgerechnet Joß Fritz sei in seinem Wollen und Wirken der klarste, eindeutigste Bauernführer des 16. Jahrhunderts gewesen, bleibt angesichts der trüben historischen Quellen ihr Geheimnis.

Was beim Schreiben einer solchen Biografie äußerst schwer wiegt, was einer Lebensdarstellung manch gewichtigen Stein in den Weg legt: Nichts, rein gar nichts ist von der eigenen Hand dieses Menschen überliefert, nicht die kleinste Notiz. Alle Information über Joß Fritz und jede Charakterisierung stammt von anderen – teils von denen, die sich mit ihm verschworen hatten und deswegen (gewissermaßen: seinetwegen!) büßen mussten. Waren sie angesichts bevorstehender Torturen unter der Folter nicht sehr wahrscheinlich um Rechtfertigung und um Entschuldigung dafür bemüht, diesem selbsternannten Anführer überhaupt gefolgt zu sein? Aus ihrem oft nur begrenzten Mitwissen und Verstehen heraus können verzerrte Abbilder der tatsächlichen Pläne und Ereignisse entstanden sein, vor allem der Ausdehnung des Geheimbundes, von Mitverschworenen und den Vorsätzen beim Losschlagen. Der andere Teil der Überlieferung zu Joß Fritz geht zurück auf die, die ihn bekämpften, ihn zu beseitigen suchten: Dieses Schriftmaterial besteht aus den obrigkeitlichen Ausdeutungen dessen, was die verhörten Anhänger des Bundschuhführers zuvor ausgesagt hatten. Hier mögen Details bewusst noch weiter zugespitzt worden sein, um deutlich genug die eigentliche Kernaussage zu unterstreichen, dass nämlich dieser Geheimbund eine Gefahr darstellte für das gesamte politische Gefüge des Reiches. Denn Landesfürsten und herrschaftliche Behörden konnten in diesem Menschen nichts anderes sehen als einen Feind der Ordnung, der den Tod verdient hatte, keinesfalls aber – das blieb späteren Zeiten überlassen – den Vorkämpfer einer gerechteren und besseren Welt.

So trifft, mehr noch als auf diese ganze unruhige Epoche insgesamt, auf Joß Fritz und seine Bundschuhverschwörungen zu, was der Historiker Georg Sartorius schon 1795 in seinem ‚Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkrieges‘ als Hauptproblem jeder Annäherung und Ausdeutung benannt hat: „Man hat nichts als die Nachrichten von einer Seite von den Siegern; man kann nicht vergleichen.“ Entsprechend distanziert und unversöhnlich berichtet das erhalten gebliebene zeitgenössische Quellenmaterial über Joß Fritz, und nur dort, wo seine Mitverschworenen in Verhören ihre Erlebnisse und Erfahrungen mit ihm schildern, dringt zwischen den Zeilen ein wenig von der offenkundig tiefgehenden Wirkung jenes Menschen durch. Wobei dieses Gebanntsein sowohl der Zeitgenossen – wie auch der Nachwelt – heute keineswegs kritiklos und ohne Vorbehalt hingenommen werden sollte; wem der Henker droht, der zeichnet sich selbst vielleicht mit Absicht als das schuldlose Opfer eines ausgekochten Verführers, dessen Verheißungen er hat erliegen müssen.

Eine weitere Quelle der Verzerrung, die weniger aus den Jahren nach 1500 selbst herrührt, sondern hauptsächlich dem ideologisch aufgeladenen Zeitalter zwischen Mitte des 19. und Mitte des 20. Jahrhunderts entsprang, sind verdrehte Belegstellen und erdichtete Episoden rund um das Leben des Bauernführers. So steht eine der meistzitierten Charakterisierungen des Joß Fritz deutlich im Ruch der Verfälschung. Der Frankfurter Historiker und katholische Priester Johannes Janssen, dessen achtbändige ‚Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters‘ bei ihrem Erscheinen in den Jahren 1878 bis 1894 ebenso schäumende Wut wie euphorische Begeisterung auslöste, beschrieb Fritz als einen „Führer und Verführer des Volks durch und durch, mit süßer Rede angethan, wol wissend, wo dem armen Mann der Schuh drücket und wo selbiger von Juden und anderen Wucherern, von Advocaten und geistlichen Herren allzu sehr mit Lasten und Frohnden beschwert worden“. Angeblich stammt dieses auf den 13. November 1514 datierende Zitat von einem breisgauischen Amtmann namens Georg Roheisen, und obgleich sich weder das Original noch überhaupt die reale Existenz dieser Niederschrift seither nachweisen ließen, kam kaum ein (älteres) Buch über Joß Fritz und den Bundschuh um die in der Tat eindrucksvolle Belegstelle herum. Noch nicht einmal ein Amtmann Roheisen scheint bislang in der historischen Aktenüberlieferung je in Erscheinung getreten zu sein, und auch die Erwähnung jüdischer Wucherer im angeblichen Zitat könnte – bei allem verbürgten Judenhass des Mittelalters – nachträglich vom selbst antisemitisch angehauchten Janssen hinzugefügt worden sein. Augenscheinlich hat er verschiedene Zitate des frühen 16. Jahrhunderts gewissermaßen zu einem Konglomerat verbunden und ‚sinnentsprechend‘ all das ergänzt, was vermeintlich fehlte, so die kaum zeitgenössische Wortkombination „Führer und Verführer“ – und eben die Juden. Die Historiker des NS-Staates haben denn auch gerade diesen mutmaßlichen Zusatz bereitwillig aufgegriffen und nahmen ihn als einen weiteren Beleg dafür, wie begründet ihr eigener schonungsloser Antisemitismus sei. War es denn wohl ein Zufall, so unterstellten sie, dass ausgerechnet die Juden („diese werden also an allererster Stelle genannt!“) jene Auflistung der Bedrücker und Leuteschinder anführten?

Damit wäre, so es sich denn bei dem Zitat tatsächlich um eine Fälschung Janssens handelt, seine Wirkung keineswegs harmlos, sondern es fügt sich ein in die lange Reihe der Halbwahrheiten und Entstellungen, die den nationalsozialistischen Ideologen als Grundlage ihrer rassistischen Gesinnung dienen.

Entsprechend sieht sich der heutige Biograf vielen fragwürdigen Quellen gegenüber und bleibt in all seinen Beurteilungen auf bloße Vermutungen angewiesen. Wer die Lebensbeschreibung des Joß Fritz verfasst, der kennt nur wenige Facetten seines Handelns, der weiß kaum etwas von seinem Denken und nichts von seinem Fühlen. Spekuliert er aber über das Denken und Fühlen dieses Menschen, so muss er davon ausgehen, dass beides in sein Handeln einfluss und dieses folgerichtig ein Spiegel seiner Weltsicht ist. Nur bis zu diesem Punkt kann der Autor einer Biografie, das dünne Eis der Hypothesen zaghaft beschreitend, Mutmaßungen anstellen über das, was diesen Menschen umgetrieben, was ihn zu einem Rebellen und Umstürzler in seiner Zeit gemacht haben könnte.

Weil dem aber so ist, und weil eben Spekulation kein Ersatz für Wahrheit und noch weniger für Wirklichkeit sein darf, ist dieses Buch über Joß Fritz mindestens ebenso sehr die Biografie seiner Zeit wie die seines eigentlichen Lebens. Was wir von seinem persönlichen Dasein nicht wissen – die Lebensumstände selbst, die Frage nach Armut und Reichtum, Jugend und Arbeit, Krankheit und Alter, nach seiner wirtschaftlichen Situation und der Entwicklung seines politischen Denkens –, was wir also von seinem Leben selbst nicht sagen können, das können wir doch wenigstens sagen über die Epoche, zu der dieses Leben gehört hat und von der es keinesfalls getrennt gesehen werden kann. Der Raum und die Zeit spielen, mehr noch als Joß Fritz selbst, eine wesentliche Hauptrolle in diesem Buch. Beide gemeinsam ergeben die Rahmenbedingungen, innerhalb derer ein Mensch handelt und überhaupt handeln kann, bestimmen doch die Strukturen und Prozesse, die in einer Epoche ablaufen, immer das individuelle Tun. „Ein jeder“, hat Goethe einmal geschrieben, „nur zehn Jahre früher oder später geboren, dürfte, was seine eigene Bildung und die Wirkung nach außen betrifft, ein ganz anderer geworden sein.“ Jeder Mensch ist also in der spezifischen Art seines Denkens und Handelns nur möglich in der Phase und in dem Raum, darin er lebt, und Joß Fritz war durchweg ein Mann des ausgehenden Mittelalters am Oberrhein. Wie sehr auch sein Leben diese Zeit mitgeprägt haben mag – und jeder Mensch prägt die Spanne seiner *Vita activa* bis zu einem gewissen, individuell unterschiedlich hohen Grad –, so war es doch selbst zuvor schon maßgeblich durch die Verhältnisse der Epoche geprägt worden. Die Männer, die Geschichte machen sollen, so schrieb der Historiker Franz Mehring einmal in Abwandlung eines älteren Zitates, müssen erst von der Geschichte gemacht werden. Das Ich ist – und wenn es sich um einen völlig zurückgezogen hausenden Einsiedler handeln würde – stets untrennbar ein Teil der Gesellschaft, es steht niemals außerhalb von ihr. Und so gilt es einerseits die Bedeutung der Einzelpersonlichkeit zu ergründen, andererseits aber auch danach zu fragen, wo und wie ihr Leben durch die Gegebenheiten, Zustände und Zwänge der Zeit bedingt war, in die es eingebettet gewesen ist.

Vielleicht kann uns bei einer Bewertung des Lebens von Joß Fritz – und auch bei der Bewertung all der zeitlichen Lücken in seiner Biografie – der Gedanke nützlich sein, dass es gewisse grundsätzliche Charaktere und Wesenszüge immer wieder gegeben hat und dass es sie wohl noch heute ebenso gibt, wie es sie im alten Rom gab. Dass Angepasste und Rebellen, Zweifler und Leichtgläubige, Tiefstapler und Wichtigtuer, Anstifter und Mitläufer zu allen Zeiten die Bühne der Geschichte bevölkern und dass sie hinsichtlich bestimmter Grundhaltungen miteinander vergleichbar sind, werden auch kritische Historiker kaum leugnen. Wohl aber sind die sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich ihr Schicksal vollzieht und die ihnen selbst zum Schicksal werden können, in jeder Epoche andere: Das Bühnenbild wechselt, während die Elementarzüge der Darsteller bleiben. Die Frage freilich, welchen Charakters dieser Joß Fritz gewesen ist, lässt sich (wenn überhaupt) allenfalls am Ende des vorliegenden Buches beantworten, nicht aber auf seinen ersten Seiten.

Umgekehrt liegt nur in dem Glauben an die Dauerhaftigkeit bestimmter Charaktere eine gewisse Chance. Wer die Biografie eines Menschen schreiben will, der sollte (eigentlich) mit seinem ‚Helden‘ einen gemeinsamen Sinnzusammenhang, einen vergleichbaren Erfahrungshorizont teilen. Was aber wäre etwa für einen Stadtbewohner am Beginn des 21. Jahrhunderts schwieriger, ja unmöglicher, als eine geistige Brücke zu einem Bauern des 16. Jahrhunderts zu schlagen? Die Zeiten und ihre Umwelten sind derart verschieden, dass nicht fünfhundert Jahre, sondern Universen zwischen dem historischen Menschen und seinem modernen Biografen liegen. Praktisch nur wenn wir davon überzeugt sind, dass es eine Art von humaner Konstante gibt, dass bestimmte Grundmerkmale und Persönlichkeitsstrukturen vor wechselnder geschichtlicher Kulisse stets wiederkehren, können wir überhaupt einen Zugang erhalten. Nur dann können wir deuten und nur dann können wir verstehen.

Und nur dann können wir akzeptieren, dass ein Blick auf das Hier und Jetzt immer, wenigstens bis zu einem gewissen Grad, auch einen vergleichenden Blick in die Vergangenheit erlaubt. Dass quasi ein Blick aus dem Fenster der Gegenwart ebenso ein Blick auf die historische Landschaft früherer Epochen sein kann. Gerade so, als öffne man heute im Heimatmuseum von Untergrombach ein Fenster und schaue hinaus auf die Obergrombacher Straße des Jahres 1470.

„Jedes Jahrhundert wird seine Stunde finden,
da die Armen genug gegessen haben
aus den Töpfen des Elends. [...]
Joß Fritz kam in eine Zeit,
die einen neuen Weg suchte.“

Gustav Regler: Die Saat (1936)

Kapitel 1: Schauplätze (1470)

Die schmale Straße gegen Obergrombach hin war während des gesamten Mittelalters und bis in die Neuzeit hinein für das Dorf Untergrombach zwar durchaus nicht der wichtigste Verbindungsweg, wohl aber einer der am meisten befahrenen und begangenen. Die Straße durchzog den gesamten Ort von Westen nach Osten und führte zum Sitz des herrschaftlichen Amtskellers in der Obergrombacher Burg, wo ein guter Teil der Verwaltungsarbeit auf lokaler Ebene seine Abwicklung fand; auch zweigten von ihr die Zugangswege zum steil aufragenden Michaelsberg ab, an dessen abschüssigem Südhang der wirtschaftlich bedeutende Weinbau des Ortes betrieben wurde. In ihrer Gesamtheit boten die wenigen Dorfstraßen in west-östlicher Richtung das Bild einer Leiter: Die Verbindung nach Obergrombach und der Weg entlang der namensgebenden Grombach, die heutige Bachstraße, bildeten die zwei äußeren Holme, während die Sprossen aus mehreren kleinen Verbindungsgässchen zwischen beiden bestanden.

Das Dorf

Der Ort selbst war dicht bebaut, die Häuser reihten sich in den schmalen Gassen eng aneinander, die räumlichen Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb des Ortsetters sind begrenzt gewesen. Teile des Dorfes, das im Einzugsbereich des allmählich sich verstärkenden Rheintalverkehrs lag, waren spätestens seit Ende des 14. Jahrhunderts befestigt. An den Straßen hatte



Das Dorf Untergrombach am Fuß des Michaelsberges. Obgleich dieses Foto erst in den 1930er-Jahren aufgenommen wurde, gibt es einen realistischen Eindruck von der Ausdehnung der Siedlung zu Lebzeiten von Joß Fritz über vierhundert Jahre früher. Im Wesentlichen zwischen der heutigen Ortsmitte und der oberen Mühle erstreckten sich damals die zwei Hauptstraßen: die eine entlang der Grombach, die andere am Fuß des Michaelsberges gegen Obergrombach hin. Beide Straßen wurden durch mehrere enge Gässchen miteinander verbunden. (Aufnahme: Hiltrud Kunz †)

